



Reformierte
Kirche Chur

Churer Predigt

Juli 2025

Jesaja 55,1-5
PfarrerIn Ivana Bendik

Schriftlesung

Die Worte der Heiligen Schrift, die heute zu uns sprechen wollen, entstammen dem Munde eines Propheten, dessen Namen wir nicht kennen. Er hat Jahre nach dem Propheten Jesaja gewirkt, so wird er Deuterjesaja, zweiter Jesaja genannt.

Zur Zeit seines Auftretens – ungefähr um das Jahr 550 – 538 vChr – ist der Jerusalemer Tempel zerstört. Das Volk schon seit längerem verschleppt, es lebt zusammen mit dem Propheten fern der Heimat, in babylonischer Gefangenschaft. Das ist im heutigen Irak etwa 90 km südlich von Bagdad.

Gleich zu Beginn verkündet er – wie im Altertum üblich – im Ich-Stil des Auftraggebers – wozu er berufen worden ist.

„Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott.“ (40, 1)

Auch die Worte, die wir gleich hören werden, stehen im Zeichen des Trostes. Der Prophet entledigt sich des Gotteswortes in poetischer Sprache – der einzigen menschlichen Ausdruckform, die dem Gotteswort angemessen ist.

Hören wir seine Worte: 55, 1-5

1 *«Ihr Durstigen, kommt zum Wasser.*

Wer keine Kraft hat, esse!

*Kauft Korn ein ohne Kaufpreis
Und Wein und Milch umsonst! (Übersetzung Bernhard Duhm)*

*2 Warum bietet ihr Silber für etwas, das kein Brot ist,
und euren Verdienst für das, was nicht satt macht?*

*Hört, hört auf mich
Und esst Gutes,
und es erlabt sich am Nahrhaften eure Seele.*

*3 Neigt eure Ohren
Und kommt zu mir!
Hört, und es lebt eure Seele!*

*Ich gewähre Euch ewigen Bund
die Treueerweise zu David haben Bestand.*

*4 Seht, zum Zeugen für die Völker habe ich ihn gesetzt,
zum Fürst und Gebieter über die Völker.*

*5 Sieh, ein fremdes Volk,
das du nicht kennst, wirst du rufen,
und ein fremdes Volk, das dich nicht kennt,*

*wird zu dir fliehen,
um des Herrn, deines Gottes, willen,*

*des Heiligen Israels,
weil er dich ehrt.*

AMEN.

Ich bin mir nicht sicher, ob vor allem die ersten Worte des Propheten bei Ihnen überhaupt Gehör finden. Ob diese Worte sie tatsächlich treffen.

*Ihr Durstigen, kommt zum Wasser!
Wer keine Kraft hat, esse!
Kauft Korn ein ohne Kaufpreis
Und Wein und Milch umsonst!*

Ich bin deswegen unsicher, da wir in völlig privilegierten Verhältnissen leben.

Die meisten von uns kennen den täglichen Kampf um das Allernotwendigste nicht.

Das Wasser kommt zu uns, nicht umgekehrt.
Wir brauchen nur den Wasserhahn aufzudrehen.

Wir müssen nur den Kühlschrank aufzumachen, und schon können wir uns mit Essen versorgen.

Das sind paradiesische Zustände.
Sie vermitteln uns ein Gefühl der Sicherheit und vor allem auch ein Gefühl der Autonomie.

Wir haben uns das Leben aus eigener Kraft gut eingerichtet durch Köpfchen, Leistung, Organisation und Vorsorge.

Wir ermöglichen uns das alles selbst. Wir müssen nirgendwohin rennen, um uns versorgen zu lassen.

Wir nicht.

Es gibt andere Regionen – das wissen wir auch – wo dem nicht so ist. Wo Menschen Nichts haben.

Und doch richtet der Prophet die Gottesrede nicht allein an die Besitzlosen Hungrigen.

Er richte sie auch an uns, die Besitzenden und Satten. Er richtet sie heute an uns in diesem Gottesdienst:

Unser Verstand hört die Worte nicht und denkt dabei an ferne Zeiten oder ferne Regionen.

Doch unser biologischer Körper, der versteht sofort, was hier gemeint ist.

Im Grunde genommen werden wir durch ihn auch ständig an den Sinn dieser Worte erinnert:

Über die leiblichen Empfindungen wie Hunger, Durst und Erschöpfung zwingt er uns, unsere Bedürftigkeit anzuerkennen.

Ob wir es wollen oder nicht, rein biologisch gesehen, leben wir nicht aus uns selbst heraus.

Wir leben davon, dass etwas ausserhalb von uns selbst (extra nos) in uns hineinkommt (in nos). Der Körper fordert es unerbittlich von uns. Er meldet sich – regelmässig, unausweichlich: Mit Hunger, mit Durst, mit Erschöpfung. Er zeigt uns: Wir sind Wesen, die ständig empfangen müssen, um am Leben zu bleiben. Wir sind existentiell angewiesen.

In vielen Regionen der Welt sind Menschen tagtäglich nur mit dieser Grundversorgung des Körpers beschäftigt. Und dies bis zur Erschöpfung. Sie kennen die Dimensionen der Abhängigkeit vermutlich besser als wir – insbesondere ihre existentielle Bedeutung.

Im Gleichnis Jesu jedenfalls, das wir in der Lesung (Lk 14,16-22) gehört haben, folgen gerade sie – die Menschen, die den Existenzkampf kennen – unverzüglich der Einladung des Gastgebers zum grossen Essen.

Doch die Worte des Propheten reden heute auch zu uns in unsere stabilen Lebensverhältnisse hinein. In welchen wir unzählige Möglichkeiten haben, unserem Körper das zu geben, wonach er schreit. Wir haben Geld und wir haben Freizeit.

Und nun hören wir den Propheten sagen:

*2 Warum bietet ihr Silber für etwas, das kein Brot ist,
und euren Verdienst für das, was nicht satt macht?*

Und spätestens hier wird deutlich, dass der Prophet nicht von materiellen Lebensmitteln spricht. Denn diese machen uns satt. Von manchen müssen wir zwar grössere Mengen zu uns nehmen, um satt zu werden. Doch letztlich erfüllen sie alle ihren Zweck.

Seine Rede zielt auf etwas, das über die stoffliche Nahrung hinausgeht. Er spricht von einer Nahrung für die Seele. Und hier gibt es tatsächlich Nahrungsmittel, die die Seele nicht sättigen.

Doch auch die Seele benötigt Nahrung. Etwas, das ausserhalb von ihr selbst (extra nos) in sie hineinkommt (in nos). Auch sie zeigt Symptome, wenn ihr

die Nahrung fehlt. Oder wenn sie das Falsche erhält – Unverträgliches oder Nährstoffarmes.

Nur reagiert der Körper schneller und kräftiger. Durst, Hunger, Müdigkeit – all das zwingt uns zur Reaktion. Die Seele hingegen leidet leise. Vermutlich mit ein Grund ihr wenig bis keine Aufmerksamkeit zu schenken. – sowohl von uns – die alles Haben – als auch von denen – die ums Überleben kämpfen müssen. Wenn auch aus unterschiedlichen Gründen.

Das Gleichnis vom grossen Gastmahl (Lk 14,16-22) – das wir in der Lesung hörten – richtet sich an die Seelen der Geladenen – damit sie endlich das empfangen können, was sie nährt und heilt.

Doch die Geladenen kommen gar nicht zum Fest, weil ihnen anderes wichtiger ist. Ihre Prioritäten liegen völlig wo anders. Jeder der Geladenen hat seine guten Gründe, jede ist beschäftigt. Es ist ein Leichtes sich herauszureden – wenn es um die Nahrung für die Seele geht.

Dieser Nahrung, die – wie das Prophetenwort sagt – stets vorhanden und ohne jegliche Gegenleistung zu haben ist.

*Kauft Korn ein ohne Kaufpreis
Und Wein und Milch umsonst!*

Die Nahrung ist immer da. Denn sie ist nicht materiell, stofflich. Sie besteht nicht aus weltlich vergänglicher Materie.

Die Nahrung kommt aus einer ganz anderen Welt.

Wir nennen sie das Reich Gottes. Dieses Reich war immer schon da und ist auch jetzt da ist und auch morgen wird es da sein.

Im Talmud der Juden heisst es: «Es gibt kein Geschöpf, das der Heilige, Er sei gesegnet, abweist. Alle nimmt er an, die Tore sind in jedem Augenblick geöffnet, und wer hineinkommen will, der trete ein.» (ExRabba 19,4)

Aber wie treten wir nun hinein bzw. wie versorgen wir die Seele mit Nährstoffen, die sie braucht und zu denen wir stets Zugang haben?

Da hören wir das Gotteswort aus dem Mund des Propheten:

*3 Neigt eure Ohren
Und kommt zu mir!
Hört, und es lebt eure Seele!*

Über das Hören kommt die Seelennahrung in mich, in meine Seele.
Sch'ma Israel: Höre Israel: Heisst es im wichtigsten Gebet des Judentums, in Anlehnung an das 5. Buch Mose (Dtn 6, 4-9).

Erinnern sie sich an die Gotteserscheinung am Horeb. Gott war nicht im Sturm, nicht im Feuer, nicht im Erdbeben. Wo war er?

Wörtlich übersetzt heisst es
Eine Stimme der tiefen Stille (*qól d'mamá daqá*) (1.Kön 19,12).
Das so ein Satz, der einen Gegensatz in sich birgt, von dem Maria gestern gesprochen hat. Einen unauflösbaren Gegensatz, der uns auf einen tieferen Sinn hinweist.
Eine Stimme der tiefen Stille

Im Bündner Ordinationsversprechen heisst es, Rita Famos hat uns darauf aufmerksam gemacht: «Versprecht Ihr diesen Dienst im stetigen Hören auf den lebendigen Christus Jesus auszuüben.»

Nun haben wir aber das Sehen zur Hauptquelle unserer Wahrnehmung gemacht. Wir sind darauf geschult, die Welt mit den Augen zu erfassen und uns über das Sichtbare zu orientieren.

Bilder prägen unsere Aufmerksamkeit. Und sie bestimmen auch – was wichtig ist oder was wir getrost übersehen dürfen.

Gott und sein Reich sind Teil der nicht sichtbaren Welt. Jesus betont: „*Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es! oder: Dort ist es!*“

Er sagt: „*Denn das Reich Gottes ist mitten unter euch*“ (Lk 17,21).

Das will gehört werden.

«*Der Glaube kommt vom Hören auf die Botschaft.*» (Röm 10,17) schreibt Paulus im Römerbrief. Und deswegen ist im reformierten Gottesdienst die Predigt so zentral.

Hört, und es lebt eure Seele!

Im Hören des Wort Gottes verbinden wir uns mit dem Ursprung unseres Lebens – und mit dem Ziel, auf das hin wir unterwegs sind. Die Seele braucht diese Verbindung – sie braucht diese Nahrung, um lebendig zu bleiben.

Und wir wiederum benötigen eine lebendige, wache und starke Seele. Damit wir mit allem, was uns bedrängt oder ängstigt, umgehen können.

Bekommt die Seele keine Nahrung, verkümmert sie – und wir verkümmern mit ihr – selbst wenn unser Körper im Überfluss lebt.

„Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“ Jesus zitiert das Wort aus dem 5. Buch Mose (8,3, Mt 4,4): das ist die Tora, das Heilige Buch der Jüdinnen und Juden.

Wir Christinnen und Christen hören es auch, dieses Wort aus der Tora. Genauso wie wir auch den Propheten hören, der zuallererst zu Israel gesprochen hat.

Wir hören beide, nicht allein deswegen, weil Jesus darauf Bezug nimmt, sondern in erster Linie deshalb
– weil wir durch Jesus – auch in den Plan Gottes mit seinem Volk eintreten dürfen:

*5 Sieh, ein fremdes Volk,
das du nicht kennst, wirst du rufen,*

Wir werden gerufen. Wir Christinnen und Christen sind Gerufene.

Das Volk Israel ist das auserwählte Volk: *«6Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.»* (5. Buch Mose 7,6f.)

Gott hat das Volk Israel erwählt und durch Israel ruft Gott alle Völker zu sich.

Und wir das fremde Volk – dh wir die Nichtjuden – hören den Ruf des Juden an uns gerichtet:

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6).

Wir die Gerufenen hören und fliehen zu dem Juden, zu unserem Herrn Jesus Christus und durch ihn kommen wir zum Vater.

Zum Heiligen Israels, der in inniger Beziehung zum Volk seines Eigentums lebt.

Und dies:

Ohne dass wir Jüdinnen und Juden werden müssen.

Gemäss der Gottesrede des Propheten:
und ein fremdes Volk, das dich nicht kennt,

*wird zu dir fliehen,
um des Herrn, deines Gottes, willen,*

*des Heiligen Israels,
weil er dich ehrt.*

Das nährende Wort für die Seele:
Ich gewähr Euch ewigen Bund
die Treueerweise zu David haben Bestand.

zuallererst zu Israel gesprochen
Dürfen wir durch Jesus Christus mithören. Wir sind mitansgesprochene.

Und dafür, liebe Schwestern und Brüder in Christus,
haben wir dem Volk Israel gegenüber allen Grund zu tiefster Dankbarkeit
– diesem immer wieder verfolgten und doch überlebenden Volk.

Denn ohne das Volk Israel gäbe es keine Kirche Jesu Christi.

Wir sind mit Jüdinnen und Juden unlöslich verbunden und auf ihre Heilige Schrift – die Tora – unser Altes Testament – existentiell angewiesen.

Hört, und es lebt euere Seele.

AMEN.